

Rassenparadigma und Sozialhygiene in Gerhard Mackenroths wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen der Jahre 1933-1943

Henßler, Patrick

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Henßler, P. (2006). Rassenparadigma und Sozialhygiene in Gerhard Mackenroths wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen der Jahre 1933-1943. *Historical Social Research*, 31(4), 101-130. <https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.4.101-130>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Rassenparadigma und Sozialhygiene in Gerhard Mackenroths wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen der Jahre 1933-1943

Patrick Henßler *

Abstract: The economist and sociologist Gerhard Mackenroth is primarily known for his in 1953 published sociological “Bevölkerungslehre” and the so called “Mackenroth-Formel”, which is enjoying a revival in the discussion about the future of the pensions in Germany. In contrast, only a few facts about the early years of his scientific career are commonly known.

The university career of Gerhard Mackenroth began in 1932 at the “Philipps-Universität Marburg”. Supporting the National Socialists since the early thirties he was then in 1934 appointed to a professorship at the “Christian-Albrechts-Universität Kiel” and finally from 1941 to 1943 to a professorship at the “Reichsuniversität Straßburg”. After his denazification in the winter of 1945 he resumed his teaching activity at the “Christian-Albrechts-Universität Kiel”.

Even though his main activities between 1932 and 1943 were economics and statistics, he gave also several lectures to the subject of population. Considerations of race and “Rassenhygiene” were a substantial part in those lectures. The annotation of the so called “Nürnberger Gesetze” in a lecture dealing with “Population Science” during the summer term of 1942 provides an understanding of his opinions and illustrates his support of negative eugenics. Even after 1945 Mackenroth continues in support of negative eugenics as an indispensable instrument of a responsible population policy. The result of this study makes it possible to put the assumption into perspective, Gerhard Mackenroth, his scientific background founding on the methodological separation of

* Address all communications to: Patrick Henßler, Trivastraße 7, 80637 München, Germany;
e-mail: patrickhenssler@arcor.de.

natural science and cultural studies had been resistant against a national socialist instrumentalization.

Der Nationalökonom und Soziologe Gerhard Mackenroth gilt seit der Veröffentlichung seiner „*Bevölkerungslehre*“ im Jahre 1953 als maßgeblicher Konzeptor der historisch-soziologischen Bevölkerungstheorie.¹ Mit der Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit an der Kieler Christian-Albrechts-Universität im Jahre 1945 hatte er sich verstärkt der Bevölkerungsthematik zugewandt. Er konnte dabei auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgreifen, da er bereits vor 1945 unter den Bedingungen des totalitären nationalsozialistischen Regimes Teile seiner wissenschaftlichen Arbeit auf diesen Themenkomplex verwandt hatte.

Über Mackenroths Werdegang und sein wissenschaftliches Arbeiten in den Jahren 1933 bis 1945 war bisher nur sehr wenig bekannt. Die Auswertung des Mackenroth-Nachlasses und die Einbeziehung weiterer Archivbestände im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg machen es heute möglich, eine Verortung Mackenroths in der einschlägigen Wissenschaftsgemeinde des Dritten Reiches vorzunehmen. Gleichzeitig gilt es die Annahme zu relativieren, Mackenroth sei durch die für sein wissenschaftliches Arbeiten grundlegende methodologische Trennung von Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft immun gegen eine nationalsozialistische Instrumentalisierung gewesen. Dazu soll in einem ersten Schritt der Karriereweg Mackenroths in den Jahren 1933 bis 1945 nachvollzogen werden, um dann in einem zweiten Schritt die bevölkerungswissenschaftlichen Arbeiten dieses Zeitraums in Auszügen zu analysieren.

I. Eine Wissenschaftskarriere im Nationalsozialismus

Mackenroths wissenschaftlicher Werdegang in den Jahren 1933 bis 1943, in denen sich seine Jugenderfahrung mit dem nationalen „*Volksgeist*“ der Zwischenkriegszeit und den Gegebenheiten des nationalsozialistischen Führerstaates verknüpfen, erhellt und ergänzt einen wichtigen Bereich deutscher Wissenschaftsgeschichte.

I. 1 Erste akademische Stationen: Halle, Marburg

Gerhard Mackenroth wurde am 14. Oktober 1903 in Halle (Saale) geboren. Seine schulische Ausbildung beendete er 1922 mit dem Abitur an der Lateinischen Hauptschule in Halle. Im Anschluss studierte er von 1922 bis 1926

¹ Gerhard Mackenroth, *Bevölkerungslehre – Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*, Berlin u. a. 1953.

Rechts- und Staatswissenschaften, Psychologie und Philosophie an den Universitäten in Leipzig, Berlin und Halle. In Halle schloss er das Studium als Diplom-Volkswirt ab und promovierte 1926.² Dem Studium folgten zunächst ein Volontariat bei den Siemens-Schuckert-Werken in Leipzig und Berlin, dann eine Anstellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Magistrat der Stadt Halle 1927 bis 1928. Bevor Mackenroth sich 1932 in Halle mit der Arbeit „*Theoretische Grundlagen der Preisbildungsforschung und Preispolitik*“ habilitierte³, war er von 1928 bis 1931 Fellow der Rockefeller Foundation an den Universitäten Stockholm, London und Cambridge.⁴

Seinen ersten Lehrauftrag erhielt er 1932 als Privatdozent an der Universität Halle. Eingegliedert in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät war er für Volkswirtschaftslehre, -politik und Statistik zuständig. Parallel dazu initiierte er gemeinsam mit Professor Kurt Mothes⁵ einen freiwilligen Arbeitsdienst der Universität, dessen Ziel es sein sollte, „die Arbeiterschaft zu einer freiwilligen und spontanen Kooperation für einen kollektiven Einsatz zu gewinnen und in die Nation und den Staat hineinzuintegrieren“.⁶

Zu der Stelle in Halle kam ab dem Sommersemester 1933 eine Vertretung an der Philipps-Universität Marburg. Dabei wurde Mackenroth von den Maßnahmen der Nationalsozialisten im Zuge der völligen Umgestaltung der deutschen Hochschulen begünstigt, denn der bisherige Inhaber des Lehrstuhls, Professor Wilhelm Röpke⁷, war aus politischen Gründen beurlaubt worden.⁸ In

² Gerhard Mackenroth, Ein Beitrag zum Problem des Protektionismus, Halle 1926.

³ Gerhard Mackenroth, Theoretische Grundlagen der Preisbildungsforschung und Preispolitik, Berlin 1933.

⁴ Landesarchiv Schleswig-Holstein (in der Folge LASH), Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Lebenslauf.

⁵ Kurt Mothes (1900-1983); Botaniker; Privatdozent an der Universität Halle bis 1934. Dann ordentlicher Professor für Botanik und Pharmakognosie in Königsberg. Hier tätig bis 1945.

⁶ Arbetarrörelsens Arkiv Och Bibliotek (in der Folge Arbakiv), Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle (Saale), 3. November 1932; 27. März 1933; 30. Dezember 1932; 20. März 1933. Gerhard Mackenroth und Gunnar Myrdal hatten sich während ihrer Zeit als Rockefeller Stipendiaten kennen gelernt. Hieraus hatte sich eine Freundschaft entwickelt, die in wechselseitigen Besuchen und einem regen Briefwechsel zum Ausdruck kam. Mit Mackenroths Eintritt in die NSDAP kühlte sich das Verhältnis ab und kam 1935 schließlich ganz zum Erliegen. Erst nach dem Krieg, Mackenroth hatte mittlerweile Frau und drei Kinder beim Bombenangriff auf Dresden verloren, lebte die Freundschaft wieder auf. Vgl. auch: Sven Eliaeson, Gunnar Myrdal: A Theorist of Modernity, in: Acta Sociologica, Vol. 43, No. 4, 2000, S. 333.

⁷ Wilhelm Röpke (1899-1966); Nationalökonom. War bis 1933 ordentlicher Professor für politische Ökonomie an der Philipps-Universität in Marburg. Als Folge seiner Warnungen vor den Nationalsozialisten wurde Röpke 1933 in den Ruhestand versetzt. Unter dem Decknamen Ulrich Unfried veröffentlichte er Schriften gegen das totalitäre Gesellschafts- und Herrschaftssystem der NSDAP und emigrierte im Herbst 1933 in die Türkei, wo er an der Universität Istanbul lehrte.

⁸ Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Marburg-Lahn 12. Mai 1933. Die nationalsozialistische Neuordnung der Universitäten wurde von Mackenroth ausdrücklich begrüßt: „Die

Marburg hielt Mackenroth erstmalig eine Vorlesung zur Bevölkerungsthematik mit dem Titel „Bevölkerungspolitik“ im Rahmen der Sammelvorlesung „Gegenwartsprobleme in der Politik“.⁹

I. 2 Christian-Albrechts-Universität Kiel 1934-1941

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurden auf dem Hochschulsektor weit reichende Veränderungen eingeleitet. Dabei vollzog sich die unter Beteiligung des Reichsdozentenbundes durchgeführte „*Gleichschaltung*“ der Universität und der einzelnen Fakultäten in Kiel nach dem gleichen Muster wie im übrigen Reich. An die Stelle der Hochschulautonomie trat die Führerverfassung. Der jeweilige Rektor wurde als Führer der Universität vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt.¹⁰ Die Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde in ein System von Instanzen eingefügt, die ihrerseits politisches Wohlverhalten einforderten und die entsprechende Anpassungsleistung überprüften. Die Aussicht auf eine Dozentenstelle wurde mit umfangreichen Anforderungen verknüpft: Jede neue Lehrkraft musste nunmehr nicht nur den Nachweis der fachlichen Eignung erbringen, sondern auch den Beleg, in persönlicher und charakterlicher Hinsicht Vorbild und Führer der deutschen Hochschuljugend sein zu können.¹¹ In beinahe allen Fällen wurde die Mitgliedschaft in der NSDAP oder ihren Gliederungen verlangt. Wurde man noch vor 1933 berufen, war die Mitgliedschaft nicht zwingend erforderlich aber hilfreich.¹²

Nationalökonomie als Fach mit ihrem Stamm liberalistischer und reaktionärer Professoren ist bereits heute an den deutschen Hochschulen so gut wie abseiert. (...) Man hat den Eindruck, dass bei der Neuordnung (...) der Hochschulen (...) ein Plan von unheimlicher Präzision abläuft und das durchaus in dem Sinne, den wir bejahen.“ Vgl. ebd.

⁹ Philipps-Universität Marburg Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1934. Das Manuskript zu dieser Vorlesung befindet sich nicht im Nachlass Mackenroth in Bamberg. Aus diesem Grund kann keine inhaltliche Aussage gemacht werden.

¹⁰ Hans-Werner Prahl, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus, in: Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. v. Hans-Werner Prahl, Kiel 1995, S. 11, 28f; Regina Schlüter-Ahrens, Der Volkswirt Jens Jessen. Leben und Werk, Marburg 2001, S. 41f; Jörn Eckert, Was war die Kieler Schule?, in: Recht und Rechtslehre im Nationalsozialismus, hrsg. v. Franz Jürgen Säcker, Baden-Baden 1992, S. 37f.

¹¹ Eckert, Kieler Schule, S. 38; Hellmut Seier, Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik, in: Hochschule und Nationalsozialismus, hrsg. v. Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik, Frankfurt a. M. 1990, S. 17f; Ralph Uhlig, Einleitung des Herausgebers, in: Ralph Uhlig (Hrsg.), Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933, Kiel 1995, S. 15ff. Sowohl Ariernachweis als auch das „Formblatt zur Überprüfung der politischen Gesinnung“ sind für Mackenroths Berufung nach Kiel zu belegen. Vgl. Geheimes Staatsarchiv Berlin (in der Folge GSStA), Rep. 76 Va Sekt. 9 Tit. IV Nr. 4 Band 8, Blatt 243ff.

¹² Prahl, Hochschulen, S. 20f; Seier, Wissenschaftsverständnis, S. 17f; Jörg Paulsen, Zur Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus, Oldenburg 1988, S. 72ff.

Die Beseitigung „untauglicher“ Hochschullehrer aus dem Lehrkörper der deutschen Hochschulen wurde als dringlichste Aufgabe der Neugestaltung betrachtet. Die Handhabe für ein Vorgehen gegen „politisch unzuverlässige“ oder jüdische Professoren bildeten das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 sowie das „Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens“ vom 31. Januar 1935. Gegen die getroffenen Maßnahmen regte sich unter den Dozenten kaum Widerstand. Ganz im Gegenteil, innerhalb kürzester Zeit nahm die Zustimmung für die Nationalsozialisten an den Hochschulen zu. Die Gleichschaltung, maßgeblich durch die euphorisierte nationalsozialistische Studentenschaft an den Hochschulen unterstützt und eingefordert, konnte problemlos vollzogen werden.¹³

Der Lehrkörper der Christian-Albrechts-Universität war zum Zeitpunkt der Machtergreifung im Jahre 1933 so zusammengesetzt, dass in den Augen der neuen Machthaber einzig eine radikale personelle Veränderung für die gewünschte Politisierung und Ideologisierung der wissenschaftlichen Lehre im nationalsozialistischen Sinne die Voraussetzungen schaffen konnte.¹⁴ Die Staats- und Rechtswissenschaftliche Fakultät wurde dabei mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Sie sollte nach dem personellen Kahlschlag – man hatte hier 41% des bisherigen Lehrkörpers entfernt – zur „Stoßtruppfakultät“ werden. In keiner anderen Fakultät an der Universität waren die Professoren nach der Neubesetzung der vakanten Stellen weltanschaulich derart aufeinander abgestimmt. Die geschlossene Lehr- und Forschungsgemeinschaft der „jungen nationalsozialistischen Dozenten“¹⁵ sollte auf das ideologisch vorgesteckte Ziel hinarbeiten, die Studenten mit „nationalsozialistischem Geist“ zu erfüllen.¹⁶ Auch die Berufung Mackenroths an die Universität vollzog sich im Kontext

¹³ Ralph Uhlig (Hrsg.), Zur Vertreibung der Kieler Wissenschaftler von der Christian-Albrechts-Universität nach 1933, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 118 (1993), S. 218; Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn u. a. 1995, S. 14ff; Seier, Wissenschaftsverständnis, S. 7ff.; Eckert, Kieler Schule, S. 42; Karl Dietrich Erdmann, Wissenschaft im Dritten Reich, Kiel 1967, S. 8; Prahl, Hochschulen, S. 13. Ausführlich zur Studentenschaft in Kiel: Mathias Wieben, Studenten der Christian-Albrechts-Universität im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1994.

¹⁴ Exemplarisch für den „unerwünschten“ Typ von Hochschullehrer sei Ferdinand Tönnies (1855-1936) genannt. Bei der Besprechung seines Fragebogens im Rahmen der Überprüfung der Hochschullehrer im Jahre 1933 wurde die Mitgliedschaft in der SPD, im Republikanischen Richterbund und in der Liga für Menschenrechte festgestellt. Seine „Beamteneigenschaften“ wurden darauf hin als „fraglich“ bewertet. Man versetzte ihn zunächst in den Ruhestand, um ihn letztlich am 26. September 1933 aus dem Staatsdienst zu entlassen. Vgl. Uhlig, Vertriebene Wissenschaftler, S. 50f.

¹⁵ LASH, Abt. 47 Nr. 1784 Reichsförderung, Schreiben des Rektors der Universität Prof. Dr. Dahm an das Reichsstudentenwerk vom 14.10.35.

¹⁶ LASH, Abt. 47 Nr. 1784 Reichsförderung, Schreiben des Rektors Prof. Dr. Dahm vom 14. Oktober 1935 an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; Uhlig, Vertreibung, S. 224; Erdmann, Wissenschaft im Dritten Reich, S. 8f.; Eckert, Kieler Schule, S. 54.

dieser Neugestaltung des Lehrkörpers im nationalsozialistischen Sinne und verkörperte geradezu beispielhaft deren angestrebtes Ideal.

Mackenroths weltanschauliche Ausrichtung zu diesem Zeitpunkt ist kaum in Zweifel zu ziehen. Schon im März 1933 hatte Mackenroth zusammen mit zahlreichen anderen Professoren das „*Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*“ unterzeichnet.¹⁷ Im Mai 1933 war er mit der Mitgliedsnummer 2761665 der NSDAP beigetreten. 1934 folgte der Eintritt in die Reiter-SA.¹⁸

Rudolf Heberle, Kollege Mackenroths in Kiel und 1938 emigriert¹⁹, nannte dies einen Eintritt aus „*romantischer Veranlagung*“. Für ihn gehörte Mackenroth nicht zu den „*Märzgefallenen*“.²⁰ Mackenroth selbst führte zu seinem Eintritt in die Partei folgende Gründe an:

Ich bin im Jahre 1933 der Partei beigetreten, weil ich damals eine gesunde und saubere Entwicklung innen- und aussenpolitisch für möglich hielt und für umso wahrscheinlicher, je mehr Menschen guter Gesinnung der Partei beitraten. (...) Ich habe in Fragen der inneren Wirtschaftspolitik von jeher zu Lösungen im sozialistischen Sinne geneigt. Die Hoffnung, dass es mit der zweiten Komponente im Namen der Partei ernst gemeint sei, war einer der Hauptgründe für meinen Parteieintritt.²¹

Tatsächlich hatte er, geprägt durch Jugendbewegung und Konservative Revolution, bereits vor 1933 mehr oder minder offen mit den Nationalsozialisten

¹⁷ Klaus R. Schroeter, Zwischen Anpassung und Widerstand: Anmerkungen zur Kieler Soziologie im Nationalsozialismus, in: Hans-Werner Prahl (Hrsg.), *Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Band 1, Kiel 1995, S. 276.

¹⁸ Bundesarchiv Berlin (in der Folge BArch), Mitgliederkartei der NSDAP: Mackenroth, Gerhard; Nach seinen Angaben im Fragebogen des Entnazifizierungsausschusses war Mackenroth noch einer Reihe weiterer nationalsozialistischer Organisationen beigetreten: „Eintritt in den NS-Dozentenbund: ca. 1937; kein Amt; Eintritt in den NSV: etwa 1936; kein Amt; Eintritt in den NS-Rechtswahrerbund: 1936-1937; kein Amt; Eintritt in den NS-Reichsbund für Leibesübungen: möglicherweise 1937-1941; Eintritt in die Reichsdozenten-schaft etwa 1936; Eintritt in die Deutsche Jägerschaft etwa 1938; Austritt 1939.“ Auch Mitgliedschaften in einigen weiteren, zum Teil auch internationalen, Verbänden lassen sich feststellen: „Royal Economic Society 1931-1935; Verein für Sozialpolitik 1931-1934; Svenska Turistföreningen 1932-1936“ Vgl. Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel. Da Mackenroth angibt, alle relevanten Unterlagen während der Kriegswirren verloren zu haben, sind die genannten Daten nur ungefähre Angaben.

¹⁹ Rudolf Heberle (1896-1991); Soziologe. Seit 1929 Privatdozent an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Emigriert unter politischem Druck 1938 in die USA. Dort bis zu seinem Tode an der Louisiana State University tätig. Vgl. Rainer Waßner, Rudolf Heberle, Hamburg 1995. Zur Vertreibung Heberles von der Christian-Albrechts-Universität siehe: Ralph Uhlig (Hrsg.) *Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933*, Frankfurt a. M. 1991, S. 86ff und Schroeter, *Anpassung und Widerstand*, S. 295ff.

²⁰ Rudolf Heberle, *Soziologische Lehr- und Wanderjahre*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 28 (1976), S. 209.

²¹ LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Anlage 3 zum Fragebogen, Lebenslauf: Zur politischen Betätigung.

sympathisiert. Dies zeigt deutlich seine Publikation aus dem Jahre 1933 „*Tysklands ungdom i revolt*“. Darin bemüht Mackenroth sich um eine soziologische Analyse der Situation in Deutschland der frühen 30er Jahre.²²

Dem Nationalsozialismus wird in dieser Veröffentlichung ein eigener Unterabschnitt zugestanden, denn er ist für Mackenroth der bestimmende Faktor in der deutschen Politik, dem sich die Jugend – und dieser gilt sein Interesse in erster Linie – zuwendet. Dabei ist für ihn der Nationalsozialismus nichts anderes als die Verkörperung der „*ideologischen und ökonomischen Umwälzungen im politischen Leben*“ der letzten Jahre.²³ Ziel dieser politischen Bewegung ist

ein Aufruf an die ganze Nation zu einem gewaltigen Einsatz bei einem umfassenden Neubau im Innern und bei der Aufopferung aller alten Privilegienreste von feudaler wie auch bürgerlich-kapitalistischer Herkunft.²⁴

Nationalismus und Sozialismus sind dazu bestimmt gemeinsam aufzutreten. Mackenroths Begeisterung für die Verschmelzung von Nationalismus und Sozialismus geht jedoch einher mit einer gewissen Skepsis gegenüber der nationalsozialistischen Partei. Er fühlt sich abgestoßen von dem „*ganzen cäsaristischen Kult um die Person des Führers*“, kritisiert die vage Natur des Parteiprogramms und zweifelt ganz grundsätzlich daran, dass man es mit dem Sozialismus im Parteinamen ernst meint. Die Allianz mit den „*Deutschnationalen*“ lasse bereits „*das Schlimmste*“ für den Sozialismus befürchten.²⁵

Mit den Ausführungen in seinem Buch erweist sich Mackenroth als ein geradezu klassischer Vertreter der konservativen Revolution. Geprägt von den Idealen der Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit wird der Versailler Friedensvertrag ebenso abgelehnt wie die Weimarer Republik mit ihrem parlamentarischen System. Trotz einer gewissen Skepsis gegenüber den Absichten der Nationalsozialisten verbindet auch Mackenroth mit der Machtübernahme große Hoffnungen. Sowohl Nationalismus als auch Sozialismus sollen helfen, die

²² Gerhard Mackenroth, *Tysklands ungdom i revolt*, Stockholm 1933. Anlass für die Veröffentlichung des Buches war ein Vortrag Mackenroths 1932 mit dem Titel „Die politischen Fronten und das junge Deutschland“ vor schwedischen Intellektuellen in Stockholm. Vgl. Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939, Vol. 3.2.2:1, Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle 6. März 1932. Einen wesentlichen Antrieb für das Buch verdankte Mackenroth zudem seinen „schwedischen Freunden Alva und Gunnar Myrdal“, die allerdings seine Sichtweise der dargestellten Probleme nicht teilen. Vgl. Mackenroth, *Tyskland*, S. 3.

²³ Mackenroth, *Tyskland*, S. 5f., 35ff.

²⁴ Ebd., S. 37.

²⁵ Ebd., S. 92, 98, 119f. Mackenroth geht in seinem Briefwechsel mit Gunnar Myrdal sogar noch einen Schritt weiter. In einem Brief aus dem Jahr 1932, zu einem Zeitpunkt, als die weitere Entwicklung noch nicht abzusehen war, zweifelt er Hitlers Fähigkeiten an. „Hitler ist dumm und eitel und begabt mit dem politischen Instinkt einer Kuh.“ Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, 1932.

Fesseln des Nachkriegssystems abzustreifen und Deutschland zu neuer Größe zu führen.²⁶

Auch in seinem umfangreichen Briefwechsel mit Gunnar Myrdal, der sich annähernd vollständig im Archiv der Arbeiterbewegung (Arbetarrörelsens Arkiv Och Bibliotek) in Stockholm befindet, lässt Mackenroth keine Zweifel daran, dass er mit den Nationalsozialisten sympathisiert. *„Wenn er (Hitler) siegt, müssen wir zu ihm, um uns nicht für die nächsten 4 Jahre auszuschalten.“*²⁷ Für ihn ist es entscheidend, *„Wirkungsmöglichkeiten“* innerhalb der Partei zu besitzen. Aber es mag ihn nicht allein die Angst um fehlende Einflussnahme zum Eintritt in die NSDAP bewogen haben. Auch der eigenen Karriere konnte der Eintritt nur förderlich sein. *„Ja, wenn ich jetzt Nationalsozialist würde, d.h. Hitlerianer, dann hätte ich übermorgen eine Professur.“*²⁸ Letztendlich ist er davon überzeugt, dass für Deutschland mit den Nationalsozialisten eine neue Zeit anbrechen wird, wenn er auch unter *„all den äußeren Hässlichkeiten vielleicht mehr als die paar Juden, die 'mal den Balg voll Hiebe gekriegt haben“*, leide. Allerdings, so Mackenroth, wird man die Gestaltungskraft des Nationalsozialismus erst nach Generationen feststellen können, da die völlige Umstellung der Mentalität einer Nation Zeit in Anspruch nehmen wird. *„Jedenfalls erleben wir eine Revolution von einem Ausmaß, der gegenüber das Theater von 1918 in seiner ganzen Kümmerlichkeit erst offenbar wird.“* Für Mackenroth gilt: *„Nichts für uns, alles für Deutschland!“*²⁹

Am 30. November 1934 wird Mackenroth zum Extraordinarius für Theoretische Nationalökonomie, Wirtschaftspolitik und Statistik an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität ernannt.³⁰ Bei der Besetzung der Stelle profitierte er erneut von den Hochschulpolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten. Er übernahm das Extraordinariat von dem Volkswirt Professor Jens Jessen³¹, der dieses seinerseits der Entfer-

²⁶ Das tatsächliche Erscheinen des Buches im Jahre 1933 in Schweden beim Albert-Bonnier-Verlag kam Mackenroth dann jedoch eher ungelegen, denn sein Parteieintritt stand unmittelbar bevor. „Am liebsten würde ich es jetzt überhaupt nicht mehr veröffentlichen!“ Die im Buch behandelten Themen und seine Standpunkte schienen ihm nun belastend zu sein und er hielt es für „unklug, sich zu sehr zu exponieren.“ Vgl. Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle (Saale), 20. März 1933.

²⁷ Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, 1932.

²⁸ Ebd., Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle (Saale) 23. Februar 1933.

²⁹ Ebd., Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, 27. März 1933 und Marburg (Lahn) 12. Mai 1933.

³⁰ GStA Rep. 76 Va Sekt. 9 Tit. IV Nr. 4 Band 8, Blatt 239, Schreiben vom 30. November 1934. Der preußische Ministerpräsident „Im Auftrage gez. Neumann“ an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

³¹ Jens Jessen (1895-1944), Volkswirt; ordentlicher Professor in Kiel, Marburg und Berlin. Am 20. November 1944 wegen der Verwicklung in das Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet. Siehe ausführlich zur Person: Schlüter-Ahrens, Jens Jessen. Leben und Werk, Marburg 2001.

nung eines politisch unliebsam gewordenen Angehörigen des Lehrkörpers verdankte.³² Seine Lehrtätigkeit nahm Mackenroth offiziell mit dem Sommersemester 1935 auf. Gleichzeitig wurde er auch am Institut für Weltwirtschaft in Kiel als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig, ohne dass sich sein genauer Aufgabenbereich noch bestimmen ließe. Die Forschungsschwerpunkte des Instituts lagen im fraglichen Zeitraum auf Großraumwirtschaft und in Zuarbeiten für das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt. Insofern ist davon auszugehen, dass auch Mackenroth in diesem Kontext eingesetzt wurde.³³

Neben der fachlichen Qualifikation wurde von den zuständigen Stellen vor allem die ideologische Ausrichtung Mackenroths allgemein als geeignet bewertet. So betont der Hauptreferent in der Hochschulabteilung des Reichswissenschaftsministeriums Karl-August Eckhardt³⁴ am 6. November 1934, Mackenroth „*passt ausgezeichnet in diese nationalsozialistische Fakultät.*“³⁵ Auch der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, Professor Huber³⁶ hebt in seinem Schreiben neben der fachlichen die politische Eignung hervor:

Die Fakultät würde M. als eine überaus erwünschte Ergänzung und Bereicherung begrüßen. Nicht nur seine wissenschaftlichen Qualitäten an sich, sondern vor allem auch seine Auslandserfahrung und seine vielseitige Sprachbeherrschung (...) prädestinieren ihn geradezu für Kiel, wo er am Institut für Weltwirtschaft ausgezeichnete Wirkungsmöglichkeiten finden würde. Sachlich füllt er überdies eine Lücke insofern aus, als seine mathematische Vorbildung ihn für Konjunkturlehre und Statistik qualifiziert. Seiner menschlichen und politischen Haltung nach würde er vorzüglich in die einheitliche Front der Kieler Fakultät hineinpassen.³⁷

Es ist somit unzweifelhaft, dass entsprechend dem angekündigten Programm der nationalsozialistischen „*Neugestaltung*“ auch bei Gerhard Mackenroth

³² Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Kiel, 4. November 1934.

³³ Ulf Beckmann, Von Löwe bis Leontief: Pioniere der Kulturforschung am Kieler Institut für Weltwirtschaft, Marburg 2000, S. 32.

³⁴ Karl August Eckhardt (1901-1979), Rechtshistoriker. Seit dem Wintersemester 1933 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel maßgeblich beteiligt am Aufbau der „Kieler Schule“. Ab Oktober 1934 Hauptreferent in der Hochschulabteilung des Reichswissenschaftsministeriums. Seit Anfang 1935 gehörte er zum persönlichen Stab des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler. Vgl. Herwig Schäfer, Juristische Lehre und Forschung an der Reichsuniversität Straßburg, Tübingen 1999, S. 120.

³⁵ „Privatdozent Mackenroth – Halle erscheint auf fast allen neueren nationalökonomischen Listen. Die Kieler Fakultät, die ihn als a. o. Professor vorgeschlagen hat, verdient aber wegen der Sonderstellung des weltwirtschaftlichen Instituts den Vorzug. M. passt ausgezeichnet in diese ns. Fakultät.“ Vgl. GStA Rep. 76 Va Sekt. 9 Tit. IV Nr. 11 Band 2, Blatt 246. Votum des Referenten Eckmann im Ministerium Berlin, 6. November 1934.

³⁶ Ernst Rudolf Huber (1903-1990); ordentlicher Professor für Staatsrecht; Rechtsberater der Präsidialkabinette von Papen und von Schleicher; ab 1933 in Kiel; ab 1941 in Straßburg.

³⁷ GStA Rep. 76 Va Sekt. 9 Tit. IV Nr. 11 Band 2, Blatt 276, Der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Huber; Kiel, den 30. Juli 1934; Stellungnahme der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel zur Frage einer Berufung des Privatdozenten Dr. Gerhard Mackenroth, Halle.

neben der fachlichen Kompetenz vor allem die ideologische Ausrichtung maßgeblich war für die Berufung an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Kiel.

Im Sinne der Politisierung nahezu aller wissenschaftlichen Disziplinen durch die Orientierung an *völkischen* Ideen und der Schaffung neuer Disziplinen zur Legitimation und Fortentwicklung nationalsozialistischer Ideologie wurden auch an der Christian-Albrechts-Universität entsprechende Änderungen vorgenommen. In Vorlesungen und Publikationen erschienen nun bevorzugt die Begriffe Krieg, Volk und Rasse in den Titeln. Etablierte Wissenschaftsdisziplinen färbten sich zumeist freiwillig in Themen und Sprachmustern nationalsozialistisch ein.³⁸ Am 18. Januar 1935 verkündete das Reichswissenschaftsministerium den von Eckhardt ausgearbeiteten Studienplan in Form von „*Richtlinien für das Studium der Rechtswissenschaft*“. Der Unterricht über Rasse und Sippe, über Volk und Staat in ihrem historisch-politischen Kontext rückte darin an den Anfang der juristischen Ausbildung. Die alte Einteilung des Lehrstoffes nach den großen Fächern wurde zugunsten von acht Rubriken aufgegeben, zu denen die einzelnen Vorlesungen gebündelt wurden: Geschichte und Volk, Stände, Staat, Rechtsverkehr, Rechtsschutz, außerstaatliches Recht, Rechtsphilosophie und Wirtschaftswissenschaft für Juristen. Diese Einteilung im reichsweit obligatorischen Studienplan diktierte vom Sommersemester 1935 an auch den Aufbau der Kieler Vorlesungsverzeichnisse.³⁹ Eine stärkere Fokussierung auf die Themenbereiche Volk, Krieg und Rasse kann auch in einigen Vorlesungen Mackenroths festgestellt werden, wenn auch nicht in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Verabschiedung der gesetzlichen Vorgaben. In der Vorlesung aus dem Wintersemester 1937/38 „*Deutsches Wirtschaftsleben*“ stand insbesondere das deutsche Volk im Mittelpunkt. Hierin wurden „*Volk und Raum als Grundlagen deutschen Wirtschaftslebens*“, „*Wovon lebt das deutsche Volk? – Die Produktionsstruktur der deutschen Wirtschaft*“ und „*Wie lebt das deutsche Volk? – Die Konsumstruktur der deutschen Wirtschaft*“ ausführlich behandelt.⁴⁰ Die Vorlesung zur „*Allgemeinen Volkswirtschaftspolitik*“ im Wintersemester 1938/39 thematisierte den Vierjahresplan mit einer Schwerpunktsetzung auf kriegswichtige Materialien, wie Treibstoffe, Metalle und Kunststoffe.⁴¹

Ab Ende 1936 schien Mackenroths wissenschaftliche Karriere an der Kieler Universität ins Stocken zu geraten. Die erste Euphorie im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten war verflogen. Die in seiner wissenschaftlichen Arbeit vertretene weltanschauliche Ausrichtung wurde zunehmend von

³⁸ Prahl, Hochschulen, S. 25.

³⁹ Eckert, Kieler Schule, S. 59; Prahl, Hochschulen, S. 35, 40.

⁴⁰ Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesungsmanuskript „*Deutsches Wirtschaftsleben*“ Wintersemester 1937/38.

⁴¹ Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesungsmanuskript „*Allgemeine Volkswirtschaftspolitik*“ Wintersemester 1938/39.

Kollegen und Parteistellen infrage gestellt.⁴² Gleichzeitig schien Mackenroth gegenüber dem Nationalsozialismus eine kritischere Haltung einzunehmen. So unterstützte Mackenroth den ob seiner politischen Überzeugung an der Universität in Bedrängnis geratenen Soziologen Rudolf Heberle 1936 mit einer gemeinsamen Vorlesung:

Obwohl er meine ketzerischen Ansichten aus vielen Gesprächen kannte, forderte er mich auf, gemeinsam mit ihm eine Vorlesung über Bevölkerung und Bevölkerungspolitik anzukündigen. Er war offenbar schon enttäuscht vom Gang der Dinge; denn er wagte es, in der Vorlesung zu sagen, es wäre besser gewesen, das Flugzeug wäre nie erfunden worden.⁴³

Dass diese Konflikte nicht folgenlos blieben und die Bedenken gegen die weltanschauliche Ausrichtung der Arbeit Mackenroths und seiner Person von anderen Stellen geteilt wurden, zeigt sich an den Schwierigkeiten, die mit seiner Berufung in ein Ordinariat verbunden waren. Dem Sitzungsprotokoll der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät vom 22. Juni 1938 ist zu entnehmen, dass von offizieller Seite gegen Mackenroths Berufung Bedenken vorlagen. Explizit der NS-Dozentenbund schien sich gegen die Vergabe eines Ordinariats ausgesprochen zu haben.⁴⁴ Glaubt man den Äußerungen des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Christian-

⁴² Exemplarisch sei die Auseinandersetzung Ende Dezember 1936 in der Fakultät mit dem Abteilungsleiter im Institut für Weltwirtschaft, Dr. Reinhold Bethke angeführt. Bethke hatte Mackenroth in seiner Schrift „Lebendige Wissenschaft“ aus dem Jahre 1936 wegen seiner schwedischen Übersetzungen und seiner Verbindung mit schwedischen Sozialisten und jüdischen Verlegern und Gelehrten, insbesondere dem Ökonomen Gunnar Myrdal, als „Positivist“ bezeichnet. Er glaubte für die nationalökonomische Fachliteratur „den zersetzenden Gipfel des Positivismus (...) in der Attitüdenlehre von Myrdal-Mackenroth“ erkennen zu können. Bethke unterstellt Mackenroth zudem ein gewisses Maß an Anbiederung an die Nationalsozialisten in seinen Werken. Mackenroths Verweise auf die Zeit vor 1933 sollten wohl dazu dienen „zu bekunden, daß er auch schon vor 1933 nationalsozialistisches Gedankengut vertreten habe“. Er geht sogar so weit, Mackenroths theoretischen Überbau in „einen unvereinbaren Gegensatz“ zur Ideologie des Nationalsozialismus zu stellen. Vgl. Reinhold Bethke, *Lebendige Wissenschaft. Über den Sinn der weltanschaulichen Begründung und die Fragekraft der Jugend*, Tübingen 1936, S. 44ff, 50; LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Gutachten über die Schriften des Professors Dr. Gerhard Mackenroth; LASH Abt. 47 Nr. 1598 Differenzen zwischen Dozenten. Schreiben vom 7. Januar 1937 vom Rektor der Universität Professor Georg Dahm an den Dekan der Fakultät Professor Paul Ritterbusch.

⁴³ Heberle, *Lehr- und Wanderjahre*, S. 209. Nachdem Heberle zunächst darum bemüht gewesen war, die Soziologie den neuen Machthabern anzudienen, sah er sich ab dem Jahr 1936 verstärkten Angriffen ausgesetzt. Seine These, dass Volkstum ein kulturelles Phänomen sei und nicht „im Blute“ begründet sei und die Denunziation eines Studenten, der ihn als Marxisten bezeichnet hatte, führten zu einem Verhör durch den Dekan vor dem Rektor und dem Dozentenschaftsführer. 1938 verließ Heberle Deutschland und ging zunächst nach Washington D.C. Vgl. Heberle, *Lehr- und Wanderjahre*, S. 209.

⁴⁴ Mackenroth hierzu: „Wenn ich eine Organisation gehasst habe, dann war es der Dozentenbund, der sich – nicht nur in meinem Falle – immer wieder zum Träger von Quertreibereien machte.“ Vgl. LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Anlage 3 zum Fragebogen, Lebenslauf: Zur politischen Betätigung.

Albrechts-Universität im Jahr 1945, Professor Hermann von Mangoldt,⁴⁵ so waren es insbesondere Mackenroths theoretisch-wissenschaftliches Denken und die Kontakte zu angelsächsischen und skandinavischen Gelehrten, die ihm von Partei-offiziellen und vom NS-Dozentenbund vorgehalten wurden.⁴⁶ Zwar wurden alle Einwände von der Fakultät zurückgewiesen, die Berufung erfolgte unter Anerkennung der Verdienste Mackenroths im Frankreichfeldzug jedoch erst 1940.⁴⁷

Ungeachtet der möglichen Differenzen mit den nationalsozialistischen Gremien, vollzog Mackenroth mit der Annahme der Berufung an die Reichsuniversität Straßburg einen weiteren Karriereschritt, der ohne Identifikation mit den entsprechenden politischen Rahmenbedingungen nicht denkbar war.

I. 3 Reichsuniversität Straßburg 1941-1944

Mit dem Beginn des Wintersemesters 1941/42 wurde am 22. November 1941 unter Führung der Zivilverwaltung im Elsass die Reichsuniversität Straßburg i. E. als deutsche Universität wiedereröffnet.⁴⁸ Viele der an die Reichsuniversität berufenen Wissenschaftler sahen die Berufung dorthin als eine exzellente Karrieremöglichkeit und waren zugleich froh, einer Einberufung zur Wehrmacht zumindest vorübergehend entgehen zu können.⁴⁹ Die Besetzung der Lehrstühle an der Reichsuniversität wurde nach einheitlichen Prinzipien vollzogen. Es sollte eine „nationalsozialistische Hochschulgemeinschaft“ gebildet werden, die eine „Bastion deutschen Geistes“⁵⁰ in Westeuropa darstellen sollte. Die zuständigen Stellen hatten sich bewusst dazu entschlossen, die Universität ganz im Sinne der deutschen Universitätstradition mit den überkommenen Fakultäten auszustatten. Neben der Philosophischen, der Naturwissenschaftli-

⁴⁵ Hermann von Mangoldt (1895-1953), ab 1943 ordentlicher Professor für Verfassungs-, Verwaltungs-, Völkerrecht und Staatsphilosophie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Vgl. Friedrich Volbehr und Richard Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1954, Kiel 1956, S. 47.

⁴⁶ LASH, Abt. 47 Nr. 6825, Dekan Professor Hermann von Mangoldt an der Fakultät an den Rektor der Universität Prof. Hans Gerhard Creutzfeldt, 4. November 1945.

⁴⁷ LASH, Abt. 47.5 Nr. 11 Protokolle der Fakultätssitzungen 1937 und folgende Jahre, Fakultätssitzung vom 22. Juni 1938. Parallel zum Ordinariat übernahm er 1940 am Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Kiel die Leitung der Forschungsgruppe „Marktordnung und Außenwirtschaft“. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter war er am Institut bereits seit 1935 tätig. Vgl. Schroeter, S. 326.

⁴⁸ Schäfer, Reichsuniversität Straßburg, S. 31, 36. Hier auch ausführlich zur Geschichte der Universität in Straßburg seit dem Mittelalter. Robert Wagner (1895-1946); eigentlich Robert Heinrich Backfisch; Gauleiter von Baden und Chef der Zivilverwaltung des Elsass; 1946 in Straßburg zum Tode verurteilt.

⁴⁹ Horst Kant, Zur Geschichte der Physik an der Reichsuniversität Straßburg in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, 1997, S. 1f.

⁵⁰ Rede des Herrn Reichsminister Rust bei der Eröffnung der Reichsuniversität Strassburg am 23. November 1941, in: Reden und Ansprachen bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941, Straßburg 1942, S. 18.

chen und der Medizinischen Fakultät sollte eine Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät mit einem juristischen und einem staatswissenschaftlich-nationalökonomischen Zweig eingerichtet werden. Die Besetzung der Stellen des nationalökonomischen Zweiges wurde dabei auf Vorschlag der bereits vor Ort befindlichen Juristen vorgenommen. Gerhard Mackenroth wurde für eines der Ordinariate vorgeschlagen.⁵¹ Insgesamt entstanden so acht juristische und vier nationalökonomische Ordinariate in dieser Fakultät. Hinzu kamen zwei Extraordinariate und mehrere Lehraufträge.

In einem Schreiben aus dem November 1945 nennt Professor Hermann von Mangoldt die fachliche Kompetenz Gerhard Mackenroths als entscheidendes Berufungskriterium:

Bei der Berufung von Mackenroth nach Straßburg hat der Gedanke eine wesentliche Rolle gespielt, daß – in Zusammenarbeit mit dem Kieler Institut für Weltwirtschaft – in Straßburg auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft Untersuchungen über die Beziehungen zu den westlichen Mächten im Bereich des Wirtschaftlichen und Sozialen in Gang gebracht werden könnten. M. war hierzu mit Rückblick auf seine früheren Arbeiten besonders qualifiziert.⁵²

Die wissenschaftliche Leistung der einzelnen Kandidaten war zweifellos ein Berufungskriterium, doch diese war zumindest formell nicht allein ausschlaggebend.⁵³ Der neue Rektor der Reichsuniversität Professor Karl Schmidt⁵⁴ betonte in diesem Zusammenhang:

Aber nicht nur die fachliche Leistung konnte für Straßburg entscheidend sein; es musste bei der Wiederbesetzung der Straßburger Lehrstühle erreicht werden, daß aus der zur Verfügung stehenden Anzahl deutscher Gelehrter die

⁵¹ BArch, R/ 76/ IV/ 50, Prof. Dahm, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Reichsuniversität Straßburg i. E. 1941-1944, S. 1.

⁵² LASH, Abt. 47 Nr. 6825 Dekan Professor Hermann von Mangoldt an der Fakultät an den Rektor der Universität Prof. Hans Gerhard Creutzfeldt, 4. November 1945. Zusammen mit Mackenroth wechselten noch weitere Wissenschaftler von der Christian-Albrechts-Universität an die Reichsuniversität. Gerade unter den Angehörigen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät existierten so bereits Freundschaften und Vertrautheiten, die eine Integration am neuen Lehrort erleichterten. Vgl. Arthur Nikisch, Wissenschaft und Kunst. Lebenserinnerungen, Kiel 1969, S. 97f. Zu den „alten Bekannten“, denen Mackenroth in Straßburg begegnete, gehörten neben Arthur Nikisch auch Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber. In der von Huber herausgegebenen „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ hatte Mackenroth bereits in den Jahren 1937 und 1938 publiziert. (Gerhard Mackenroth, Der Marktordnungsgedanke in der Weltlandwirtschaft, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 97. Band Viertes Heft, 1937; ders., Wirtschaftspolitik als Verfassungsproblem, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 99. Band Erstes Heft, 1938.)

⁵³ Dahm betont in seiner Zusammenfassung der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät: „Bei der Besetzung der Lehrstühle war die Fakultät bemüht, nur wissenschaftlich angesehene, in ihrem Fach berühmte und ausgewiesene Kollegen für Strassburg zu gewinnen.“ Vgl. BArch, R/ 76/ IV/ 50, Prof. Dahm, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Reichsuniversität Straßburg i. E. 1941-1944, S. 4.

⁵⁴ Karl Schmidt (1899-1980), ordentlicher Professor; Mediziner; Rektor der Reichsuniversität Straßburg.

Männer ausgesucht wurden, die sich seit Jahren bewusst und freudig, willig und einsatzbereit mit ihrer Persönlichkeit, ihrer Wissenschaft und ihrem Wollen in den Dienst und unter die Weltanschauung des Nationalsozialismus gestellt haben.⁵⁵

Durch eine entsprechende Auswahl des Personals sollte gewährleistet werden,

daß diese Universität in ihrem ganzen Umfang, also auch mit jedem Einzelmann des Lehrkörpers, geschlossen für den Nationalsozialismus eingesetzt werden kann und sich selbst kämpferisch einsetzen wird.⁵⁶

Diese allgemeine Zielsetzung ließ sich allerdings nicht mit der Konsequenz verwirklichen, die von den zuständigen Gremien angestrebt wurde – hierzu waren weder die vorhandenen Kaderreserven ausreichend noch die Kriegssituation in Straßburg hinreichend geeignet. Jedoch muss man sich dieses mehrfach explizit in der Öffentlichkeit wie auch im internen Schriftverkehr vermerkte Anliegen immer wieder vor Augen führen, gerade wenn heutzutage gelegentlich betont wird, dass das Auswahlkriterium für Straßburg eigentlich doch in erster Linie die fachliche Eignung gewesen sei.⁵⁷ Dass es tatsächlich nicht möglich war, eine einheitliche ideologische Ausrichtung und Zielsetzung der Angehörigen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu erreichen, betont auch der Historiker Herwig Schäfer. Er kommt diesbezüglich zu der Erkenntnis, dass die Fakultät

keine in sich geschlossene, die nationalsozialistische Ausrichtung der Rechtswissenschaft weiter vertiefende Lehr- und Forschungsgemeinschaft war. Die anders lautenden Formulierungen anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität fanden in Lehre und Forschung vor Ort keine Erfüllung. Die Annahme einer besonderen ideologischen Mission der Straßburger Fakultät (...) wird bei genauerer Betrachtung der Arbeit der Fakultät nicht bestätigt. (...) Die bleibende Besonderheit liegt nicht in der Verwirklichung eines speziellen rechtswissenschaftlichen Programms, sondern im Grunde ausschließlich in der geographischen Lage und der Tatsache, daß die Fakultät mitten im Zweiten Weltkrieg aufgebaut wurde.⁵⁸

Mackenroths Motiv für die Annahme der Berufung an die Reichsuniversität Straßburg ist nur schwer zu bestimmen. Von der Kritik an der weltanschaulichen Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und der gleichzeitig kritischeren Haltung Mackenroths zum Nationalsozialismus wurde bereits berichtet. Die ideologische Ausrichtung und Zielsetzung der Reichsuniversität war den Berufenen bekannt. Eine Verbindlichkeit der Berufung an die Reichsuniversität Straßburg ist nicht zu belegen. Im Gegenteil: In vielen Fällen wurden die Lehrstühle in direkten Verhandlungen zwischen der Universität und den

⁵⁵ Karl Schmidt, Form und Wollen der Reichsuniversität Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 5 (1941) 11, S. 682.

⁵⁶ Schmidt, Form und Wollen, S. 683.

⁵⁷ Kant, Geschichte der Physik, S. 5.

⁵⁸ Schäfer, Reichsuniversität Straßburg, S. 238.

Professoren besetzt.⁵⁹ Insofern scheint es nahe liegend, dass Opportunismus eine wesentliche Rolle bei der Annahme der Berufung gespielt haben mag. Zweifellos waren die großen Hoffnungen, die man in Kiel in die Neugestaltung der Universität im nationalsozialistischen Sinne gesetzt hatte – auch und in erster Linie im Hinblick auf die eigene Karriere – nicht in Erfüllung gegangen. Eine Tätigkeit an der Reichuniversität konnte die eigenen Karrierechancen nur verbessern. Unterstützt wird diese Mutmaßung durch die Feststellung, dass weitere Auseinandersetzungen Mackenroths mit offiziellen Stellen oder Personen ab 1940 nicht mehr eindeutig zu belegen sind. Mackenroth scheint nun, im Interesse seiner wissenschaftlichen Karriere, eher um Wohlverhalten bemüht gewesen zu sein. In diese Richtung deuten auch veränderte Lehrinhalte in seinen wissenschaftlichen Veranstaltungen, auf die es noch einzugehen gilt.

Bereits ab dem Wintersemester 1941/42 konnte Mackenroth in Straßburg Veranstaltungen zur Volkswirtschaftslehre anbieten.⁶⁰ Neben seiner Lehrtätigkeit bekleidete er das Amt eines geschäftsführenden Direktors des staatswissenschaftlichen Instituts bis zum Sommersemester 1943. Diesem Institut angegliedert war auch eine Abteilung für wirtschaftliche Raumforschung, die sich allerdings zunächst auf den oberrheinischen Raum beschränkte.⁶¹ Einzelne Professoren, unter ihnen auch Mackenroth, boten Exkursionen und Wochenendveranstaltungen für die Studenten an.⁶² Die so genannten „Lehrausflüge“ sollten die Studierenden mit den Gegebenheiten des oberrheinischen Raumes vertraut machen und „mit der praktischen Wirtschaft in lebensnahe Berührung bringen.“⁶³ 1943 endete Mackenroths Lehrtätigkeit an der Reichsuniversität. Er wurde zwar weiterhin als Angehöriger der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät geführt, jedoch bereits mit dem Vermerk „z. Zt. im Felde“.⁶⁴ Tatsächlich war er als Leutnant der Reserve bereits für den Militärdienst in Italien eingezogen worden.⁶⁵ Alle seine für das folgende Semester angekündigten Vorlesungen haben somit nicht mehr stattgefunden.⁶⁶

⁵⁹ Ebd., S. 45.

⁶⁰ Mackenroth hielt in diesem Semester drei Vorlesungen: Deutsches Wirtschaftsleben, Volkswirtschaftspolitik, Statistik.

⁶¹ Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg, Strassburg 1942, S. 86.

⁶² BArch, Georg Dahm, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Reichsuniversität Straßburg i. E. 1941-1944, S. 7f.

⁶³ Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg, Straßburg 1942, S. 86.

⁶⁴ Ebd., S. 85f.; Schäfer, Reichsuniversität Straßburg, S. 108.

⁶⁵ LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel; Anlage militärischer Werdegang.

⁶⁶ Schäfer, Reichsuniversität Straßburg, S. 111 f., 137. Mackenroth wurde nach seiner erneuten Einberufung zur Wehrmacht 1943 zunächst nach Italien versetzt, wo er als Leutnant in einer Infanterie-Kompanie diente. Noch im selben Jahr wurde er als Dolmetscher in einer anderen Kompanie eingesetzt. 1944 kam er als Ordonnanzoffizier zur Heeresgruppe B. Hier geriet er 1945 auch in amerikanische Gefangenschaft. Vgl. LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Fragebogen militärischer Werdegang.

I. 4 Entnazifizierung und Neubeginn

Mackenroth musste sich nach dem Kriegsende im Mai 1945 und der Rückkehr aus der Gefangenschaft nach Kiel einem Entnazifizierungsverfahren unterziehen. Dem von ihm in diesem Zusammenhang ausgefüllten Fragebogen sind einige Leumundszeugnisse beigelegt, die verschiedene Aspekte seiner wissenschaftlichen Karriere während des Nationalsozialismus beleuchten. Da es sich in der Regel um Wissenschaftler handelt, die mit ihm in dieser Phase in engem Kontakt gestanden bzw. zusammengearbeitet hatten und einen ähnlichen Karriereverlauf vorweisen konnten, fallen die Zeugnisse den neuen Umständen entsprechend günstig aus und wären nur *cum grano salis* zu werten.⁶⁷ Mackenroth selbst gelangte im Fragebogen zu folgender Bewertung seiner wissenschaftlichen Arbeiten in den Jahren 1933-45:

Ich habe mich nicht zu einer Äusserung oder Haltung verführen lassen, die im Gegensatz zu meiner Grundüberzeugung von einer möglichen und erwünschten wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker gestanden hätte. Vermengung wissenschaftlicher Arbeit mit zeitgeborenen Werken der Kriegspropaganda habe ich abgelehnt.⁶⁸

Seine eigene Rolle während des Nationalsozialismus fasste er folgendermaßen zusammen:

Ich führe dies alles nicht auf, um mich als Märtyrer und Opfer des Nationalsozialismus hinzustellen. Das bin ich nicht gewesen (...) Ich nehme aber für mich in Anspruch, in Deutschland auch unter dem Nationalsozialismus unverbrüchlich für meine wissenschaftlichen Überzeugungen eingestanden zu sein. Das Gegenteil würde mich in meinen Augen für wissenschaftliche Arbeit ungeeignet machen. Im Übrigen fühle ich mich weder als Verbrecher noch als Engel, sondern als Mensch mit allen Arten von menschlichen Mängeln und Irrtümern. (...) In wesentlichen Dingen habe ich Konzessionen gegen mein Gewissen nicht gemacht. Als wesentlich für mich sehe ich an 1. meine wissenschaftliche Arbeit 2. die Haltung zu persönlichen Freunden 3. die Haltung zur Idee der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit.⁶⁹

⁶⁷ Professor Werner Schultz verfasste im Rahmen dieses Verfahrens ein Gutachten über die wissenschaftlichen Werke Mackenroths bis 1945. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass seine Schriften „rein wissenschaftlichen Inhalts sind und mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben. Sie enthalten weder offen noch versteckt nationalsozialistisches Gedankengut.“ Vgl. LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Gutachten über die Schriften des Professors Dr. Gerhard Mackenroth. Im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens äußerte sich auch Professor Andreas Predöhl, gut bekannt mit Mackenroth aus der Kieler Zeit und der gemeinsamen Arbeit am Institut für Weltwirtschaft, zu seinen Gunsten. Vgl. LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Bescheinigung Prof. Dr. Andreas Predöhl, Kiel, den 16.4.1948.

⁶⁸ LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel, Anlage 3 zum Fragebogen, Lebenslauf: Zur politischen Betätigung.

⁶⁹ Ebd.

Mackenroth wurde am 26. April 1948 vom öffentlichen Ankläger der Entnazifizierungsausschüsse für den Stadtkreis Kiel als entlastet in die Gruppe V eingereiht.⁷⁰ Nach abgeschlossenem Entnazifizierungsverfahren stand einer Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit Mackenroths nichts mehr im Wege. Bereits Ende 1945 bot er eine Vorlesung zur Volkswirtschaftspolitik an. 1946 folgte die Annahme einer Gastprofessur. Mit dem 1. September 1948 erhielt er eine planmäßige Stelle als Professor für Soziologie und Sozialwissenschaft einschließlich der Statistik in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.⁷¹ Seine Wiederberufung an die Christian-Albrechts-Universität Kiel in ein Ordinariat erfolgte mit Rücksicht auf seine „*hervorragende wissenschaftliche Bedeutung*“.⁷² 1951 übernahm er zudem die Leitung des auf seine Initiative gegründeten Seminars für Soziologie. Der Neubeginn im Wissenschaftsbetrieb der noch jungen Bundesrepublik Deutschland war ihm geglückt.

II. Die bevölkerungswissenschaftlichen Arbeiten der Jahre 1932 bis 1943

Während Gerhard Mackenroth das Rassenparadigma in seinen wissenschaftlichen Publikationen der Jahre 1932-1943 kaum erörterte, spielte es in den verschiedenen Vorlesungen desselben Zeitraums eine nicht unerhebliche Rolle. Die Integration dieses Paradigmas in sein wissenschaftliches Weltbild war geradezu exemplarisch für eine Generation junger Wissenschaftler, denen Rassenideologien als fester Bestandteil des wissenschaftlichen Kanons galten.

II. 1 Die Entstehung des Rassenparadigmas und seine Verbreitung

Ausgehend von den Thesen eines Charles Darwin, eines Francis Galton und eines Joseph Arthur Gobineau hatte Ende des 19. Jahrhunderts der Aufstieg des Rassenparadigmas, der Formierung von Rasse als genetische Einheit und Perfektionierungsgegenstand nach innen und als politischer Akteur nach außen, begonnen. In der Anfangszeit wenig beachtet, hatte das Ideengut alle relevanten gesellschaftlichen Gruppen in ihren Bann gezogen. Rasse war bestimmt als „*Erhaltungseinheit des Lebens*“ und „*homogene Zucht- und Fortpflanzungsgemeinschaft*“.⁷³ Eugenische, sozial- und rassenhgienische Vorstellungen domi-

⁷⁰ LASH, Abt. 460.19 Nr. 220 Mackenroth, Gerhard Entnazifizierungsausschuss Stadt Kiel.

⁷¹ LASH Abt. 811 Nr. 12085, Blatt 19, Schreiben des Rektors Rendtorff.

⁷² LSAH, Abt. 460.19 Nr. 220, Blatt 17, Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, 28. September 1948.

⁷³ Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich bis 1934. Frankfurt/M. 1988, S. 30f.

nierten nicht nur das Denken der Zeit, sondern gelangten zu wissenschaftlicher Anerkennung. Ziel der Rassenhygiene war es Handlungsmuster anzubieten, die zu einer „*Hebung*“ der Rasse im Sinne einer positiven Eugenik beitragen sollten. Ihr entsprach der Maßnahmenkatalog zur negativen Eugenik: Sie zielte auf die Elimination („*Ausmerze*“) der Problemfälle, später „*Rassenschädlinge*“ genannt. Die Fähigkeit zur charakterlichen und intellektuellen Entwicklung, ja zur Kulturfähigkeit überhaupt, wurde als rassenspezifisch angesehen. So ergab sich auf vermeintlich naturgegebener Grundlage eine Hierarchie der Rassen.

Die Ausbreitung des Rassenparadigmas war auch Ausdruck der rasanten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts abzeichneten. Man führte die irritierenden Erscheinungen der Industriegesellschaft auf biologische Ursachen und deren Vererbung im übermäßigen Nachwuchs niederer Bevölkerungsschichten zurück. Der daraus resultierenden Volksdegeneration sollte durch eine negative Gegenauslese der „*rassisch Minderwertigen*“ Einhalt geboten werden. Die Rassenunterschiede erklärten auch allgemeine Weltbilder mit dem Hinweis, dass nur von Weißen besiedelte Räume „*entwickelt*“ seien. Die imperialistische Weltkarte und ökonomisch-technisch-militärische Rangkriterien konnten eine Werthierarchie der Rassen als scheinbar naturgegebene Tatsache nur bestätigen. Diese Art der Welterklärung war für breite Bevölkerungsschichten plausibel, und auch die etablierten Führungsschichten fühlten sich in ihrem Herrschaftsanspruch bestätigt. Das Paradigma wirkte „*als Resonanzboden für bildungsbürgerlich geprägte Deutungsmuster gesellschaftlicher Wirklichkeit.*“⁷⁴

Die Niederlage des Ersten Weltkriegs und ihre massenpsychologischen Folgen erwiesen sich als ein guter Nährboden für die weitere Ausbreitung des Paradigmas. Nach gängiger Überzeugung mussten die Kulturvölker als Folge der kontraselektorisches Elimination gerade der „*Tüchtigsten*“ durch den Krieg eine große Zahl „*Minderwertiger*“ mit sich schleppen. Hinzu kamen der fortwährende Rückgang des Geburtenüberschusses und die Furcht vor einer „*minder-rassigen Entfremdung*“ durch Zuzug aus dem Osten, während gleichzeitig die staatlichen Sozial- und Fürsorgemaßnahmen auszufern schienen. Bei einem weiteren Andauern dieser Entwicklung, so die Überzeugung in weiten Kreisen der Bevölkerung, waren Nation und Volkstum bedroht. Um die Qualität und die Quantität der Bevölkerung nicht dauerhaft zu gefährden, schien ein entsprechendes gesellschaftsbiologisches Gegensteuern angebracht zu sein. Die Rassenforschung, bis zu diesem Zeitpunkt als Steckenpferd weniger verschrobener Forscher belächelt, erfuhr einen Bedeutungszuwachs. Rassistische Verschiedenheiten wurden jetzt mit Wertmaßstäben und sozialen Eigenschaften

⁷⁴ Ulrich Herbert, Traditionen des Rassismus, in: Lutz Niethammer (Hrsg.), Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, Frankfurt a. M. 1990, S. 481; Frank Thieme, Rassentheorien zwischen Mythos und Tabu, Frankfurt a. M. u.a. 1988, S. 50.

kombiniert. Auch der Antisemitismus erhielt so seine wissenschaftliche Untermauerung.⁷⁵

Die Ausbreitung des Rassenparadigmas war von der Emanzipation eines Teils der Bevölkerungswissenschaften von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften begleitet. Sie wurden zunehmend auch zu einer biologischen Volkskörperforschung, die einer vulgarisierten Eugenik und einer germanozentrischen Rassenlehre anhing und nationales Konkurrenz- und Revanchedenken schürte.⁷⁶ Medizin und Rassenhygiene wurden zu den neuen Leitdisziplinen in Bevölkerungsfragen. Nationalökonomien und Statistiker entwickelten sich hingegen zu den Außenseitern des Fachs. Die Dominanz der Mediziner ließ zudem Eugenik und Erbbiologie zu einem eigenständigen Zweig der Bevölkerungswissenschaften werden.⁷⁷

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurden Bevölkerungswissenschaften und Rassenparadigma auf eine völlig neue Bedeutungsebene gehoben. Nun gelangten die Befürworter des Rassendenkens und der Rassenhygiene in die entscheidenden Machtpositionen des Wissenschaftsapparats. Das bisher in den Bevölkerungswissenschaften nur Angedachte konnte in politische Realität umgesetzt werden. Viele Wissenschaftler, die sich bereits vor 1933 der Thematik angenommen hatten, waren nun uneingeschränkt bereit, an der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik mitzuwirken.⁷⁸ Da die massive Beeinflussung der Bevölkerungsvorgänge zu den Hauptinteressen der Nationalsozialisten zählte, wurden die Bevölkerungswissenschaften nach 1933 in ihren Ausformungen als Statistik, Rassen- und Erbhygiene aber auch als Soziologie unentbehrlich, denn die für die Maßnahmen notwendigen gesellschaftlichen Daten konnten am besten von darauf spezialisierten Wissenschaftlern bereitgestellt werden. Dabei erscheint der Rassismus der Nationalsozialisten als eine ins Extrem getriebene konsequent gesellschaftsbiologische Weltanschauung, in der sich die Angst vor dem Bevölkerungsrückgang und die Abwehrhaltung gegenüber allem Fremden mit Antislawismus und Antisemitismus vereinigten.⁷⁹ Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik, so der Historiker Josef Ehmer, wurde zum *„Handlungsraum wissenschaftlicher Experten der verschiedensten Disziplinen, die allgemeine Zielstellungen in konkret machbare Teilziele übersetzten und dabei eng mit den politischen Führungsgruppen und den Verwaltungen des „Dritten Reiches“ zusammenarbeiteten. Ihr ge-*

⁷⁵ Herbert, Rassismus, S. 478ff.; Thieme, Rassentheorien, S. 51ff.

⁷⁶ Jürgen Reulecke, Bevölkerungswissenschaft und Nationalsozialismus, in: Rainer Geißler und Wolfgang Popp (Hrsg.), Wissenschaft und Nationalsozialismus, Essen 1988, S. 23.

⁷⁷ Bernhard vom Brocke, Bevölkerungswissenschaft Quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland, Opladen 1998, S. 66ff.; Josef Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800-2000, München 2004, S. 68; Karl Lenz, Die Bevölkerungswissenschaft im Dritten Reich, Wiesbaden 1983, S. 99ff.

⁷⁸ Herbert, Rassismus, S. 482ff.; Thieme, Rassentheorien, S. 165, 180.

⁷⁹ Herbert, Rassismus, S. 482.

*meinsames Ziel lag in der Utopie eines ökonomisch leistungsfähigen, politisch pazifizierten und rassenhygienisch „gereinigten“ Volkskörpers.“*⁸⁰ Der Höhepunkt der staatlichen Anerkennung war erreicht.⁸¹

II. 2 „Tysklands ungdom i revolt“ (1933) – Mackenroths frühe Distanzierung vom pseudowissenschaftlichen Rassegedanken

Mackenroth widmet in seinem bereits erwähnten Buch *„Tysklands ungdom i revolt“* dem „Rassengedanken“ ein eigenes Kapitel. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist dabei der Antisemitismus, den er als „*Parteireligion unserer Tage*“ entlarvt. Neben religiösen, ökonomischen und nationalen Motiven für den Antisemitismus existiert nach seiner Überzeugung mit dem „*Rassengedanken*“ noch ein weiterer Motivkomplex. Mackenroth betont, dass der Antisemitismus allerdings hier nur eine Formel sei, denn „*es ist natürlich absurd zu glauben, dass es eine jüdische und eine deutsche Rasse gäbe.*“ Selbst das deutsche Volk stellt für ihn keine einheitliche Rasse dar, vielmehr existieren nur Rassenideologien, die idealisierte Typen verherrlichen. Der nordische Mensch fungiert dabei durchgehend als Schönheitsideal.⁸²

Bisher, so Mackenroth, haben diese Überlegungen nur im Unterbewusstsein der Menschen stattgefunden. Nun aber setzen die Nationalsozialisten den Antisemitismus und den Rassengedanken auf die politische Tagesordnung. Dabei „*wirkt die Disharmonie zwischen Ideologie und Wirklichkeit etwas peinlich.*“ Es steht für ihn fest, dass Deutschland kein reinrassig nordisches Land ist. Zudem sind selbst bei den führenden Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft diese nordischen Züge nicht zu erkennen. Selbst Adolf Hitler sei nur ein „*nordisch-alpin-dinarischer Mischtyp*“.⁸³ Damit glaubt er, Antisemitismus und Rassengedanke der Nationalsozialisten als bloße Parteiphrase zu entlarven.

⁸⁰ Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, S. 71. Auch Mackenroths Volksbegriff entspricht diesem Denken der Zeit. An verschiedenen Stellen in seinen Werken ist die Rede vom zeittypischen Begriff des „Volkskörpers“, den es unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten gilt. Dieser „Volkskörper“ ist dabei etwas Lebendiges, das einem ständigen Wandel, „einer Lebensgesetzlichkeit eigener Art“ unterworfen ist und dabei einen „völkischen Lebensprozess“ durchläuft, der mit der Volkswirtschaft in enger Verbindung steht. Leider sind die weiteren Ausführungen zu diesem Unterpunkt der Vorlesung nicht in den Vorlesungsunterlagen aufzufinden. Vgl. Nachlass Mackenroth Bamberg, VL Deutsches Wirtschaftsleben; VL Allgemeine Volkswirtschaftslehre.

⁸¹ Thieme, Rassentheorien, S. 104ff., 110ff., 181; Reulecke, Bevölkerungswissenschaft, S. 35; Vom Brocke, Möglichkeiten und Probleme, S. 99.

⁸² Mackenroth, Tyskland, S. 131ff.

⁸³ Es ist nicht auszuschließen, dass Mackenroth diese Formulierung aus dem Buch von Ernst Günther Gründel „Die Sendung der Jungen Generation“ (München 1932, S. 293) entliehen hat. Das entsprechende Zitat lautet: „Der große Trommler, Schöpfer und Organisator der Bewegung, Adolf Hitler, könnte nordisch-ostisch-dinarische Mischung sein (nicht rein dinarisch, wie Gegner behauptet haben)“.

Dass sich die Masse dieser Ideologie anschließt, ist für ihn nur Ausdruck des Protests gegenüber den herrschenden sozialen Verhältnissen.⁸⁴

Mit der Betonung des Antisemitismus wird, so Mackenroth, vor allem eine Absicht verfolgt: Die Umsetzung einer qualitativen Bevölkerungspolitik. Die Einführung eines Gesundheitspasses und die Sterilisierung erblich Kranker stellen für ihn auf diesem Weg nur den ersten Schritt dar. Am Ende der Entwicklung stehe der „*Traum einer Aufnordung*“. Sollte sich einmal zeigen, dass man sich mit staatlichen Zwangsmaßnahmen „*all dessen entledigen kann, was unter dem Durchschnitt liegt*“, so ist für Mackenroth auch zu verstehen, dass man „*den Durchschnitt in die gewünschte Richtung verändern und eine geistige und charakterlich elitäre Bevölkerung schaffen könnte*.“ Von Programmen, die dieses Ziel verfolgen, hält er nichts. Für ihn ist es ausreichend, wenn Vorkehrungen getroffen werden und „*man sich die erbbiologischen Sünden der Gleichheitstheorie und der christlichen Seelenlehre vom Halse schafft*“.⁸⁵

Anwendung findet der Rassengedanke jedoch bei Mackenroths Analyse der älteren und jüngeren Generationen des deutschen Volkes. Er stellt hier eine „*Mutation des nationalen Typus*“ fest. Als Auslöser für die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Generationen sieht er psychische Einflüsse und einen „*umweltbedingten sozialen Selektionsverlauf*“. Diese Faktoren lassen in der jüngeren Generation einen anderen Menschentyp entstehen als in der älteren Generation. Der Menschentyp der älteren Generation steht dabei geradezu sinnbildlich für die Krisenzeit Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg. Der „*neue Menschentyp*“, von dem er spricht, ist der „*Typ der Jugendbewegung*“, der die „*Synthese von Nationalismus und Sozialismus*“ verinnerlicht hat.⁸⁶

⁸⁴ Mackenroth, Tyskland, S. 134f.

⁸⁵ Ebd., S. 135.

⁸⁶ Ebd., S. 40, 53ff, 135f. Es sei darauf hingewiesen, dass trotz der sachlich-wissenschaftlichen Ablehnung des Antisemitismus sich in einigen Briefen an Gunnar Myrdal Aussagen über jüdische Wissenschaftler finden lassen, die stark verunglimpfend sind. So bezeichnet er den schwedischen Ökonomen Eli Heckscher, dessen zweibändiges Standardwerk „Der Merkantilismus“ Mackenroth 1931/32 als Auftragsarbeit ins Deutsche übersetzt hatte, als „*ekelhaften Juden*“. Auch die Soziologen Max Horkheimer und Carl-Ludwig Dreyfuss, beide am Frankfurter Institut für Sozialforschung tätig und 1933 kurz vor der Emigration stehend, werden mit den gängigen Vorurteilen in Verbindung gebracht. „*Natürlich sind sie beide Juden, das sagen schon die Namen, sie fühlen sich in Deutschland nicht mehr wohl und wollen hinaus. Die Nazis haben ihnen die Bude zugemacht*.“ In einem weiteren Brief werden von den Juden als Gruppe noch die „*wirklichen Juden*“ abgetrennt, die sich als „*Deutschenfeinde*“ auszeichnen. Vgl. Arbakiv, Alva och Gunnar Myrdal, Korrespondens Gunnar Myrdal 1930-1939 Vol 3.2.1:7; Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle (Saale), 27. März 1933. Ebd., Gerhard Mackenroth an Gunnar Myrdal, Halle (Saale), 3. Oktober 1933.

II. 3 Die wissenschaftlichen Publikationen (1928-1943)

Betrachtet man Mackenroths wissenschaftliche Veröffentlichungen der Jahre 1928 bis 1943, so spielen die Begriffe „Rasse“ oder „Volk“ keine oder nur eine untergeordnete Rolle.⁸⁷ Sämtliche Abhandlungen dieser Jahre befassen sich ausschließlich mit wirtschaftstheoretischen Erörterungen, die nach 1933 durchgehend mit zustimmenden Äußerungen zum nationalsozialistischen System bzw. der nationalsozialistischen (Wirtschafts-)Politik durchsetzt sind. So betont Mackenroth, dass mit den Nationalsozialisten „neue Gedanken und Ideale“ in allen Bereichen der Politik Einzug gehalten haben.⁸⁸ „Glücklich das Volk, das zu seiner Staatsführung und ihren ausführenden Organen das Vertrauen haben kann, daß sie diese Machtfülle weise und in kluger Selbstbeschränkung gebrauchen werden.“⁸⁹ In seinem Aufsatz aus dem Jahre 1939 „Die deutsche Wirtschaftsentwicklung im Spiegel der englischen Fachliteratur“⁹⁰ verteidigt Mackenroth die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik gegen einen kritischen Beitrag aus dem „Economist“. Den „Eiferern vom Economist“ wirft er hierin „Verdrehung und Fälschung“ sowie „windiges Moralisieren“ vor. Ungeachtet der Kritik stelle die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten den „kühn angelegten Versuch“ dar, mithilfe von wirtschaftspolitischen Maßnahmen die wirtschaftliche Gesamtsituation zu meistern. Auch die Behauptung von englischer Seite, der Rückgang der Arbeitslosenzahlen sei allein der Aufstockung des Militärs zu verdanken, die ihrerseits der heimlichen Kriegsvorbereitung diene, hält er für unwissenschaftlich und die Tatsachen verfälschend. Durchgehend propagiert Mackenroth in beinahe allen Beiträgen dieses Zeitraums die unbedingte Notwendigkeit des Strebens nach wirtschaftlicher Autarkie.⁹¹

II. 4 Mackenroths Vorlesungen in den Jahren 1933-1943

Gerhard Mackenroth hielt im Zeitraum von 1933 bis 1943 eine Vielzahl von Vorlesungen, von denen sich der Großteil mit ökonomischen Themen befasste. Daneben finden sich Veranstaltungen, die sich entweder wie die Vorlesung „Bevölkerungsstatistik, Bevölkerungslehre, Bevölkerungspolitik“ (SS 34; SS 36; SS 37; SS 38; SS 42) explizit mit der Bevölkerungsthematik befassten oder

⁸⁷ Mackenroth publiziert den überwiegenden Teil seiner Beiträge in der Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel „Weltwirtschaftliches Archiv“.

⁸⁸ Gerhard Mackenroth, Deutsche Industriepolitik, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 140, Jena 1934, S. 54-70.

⁸⁹ Gerhard Mackenroth, Wirtschaftspolitik als Verfassungsproblem, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 99. Band / Erstes Heft, Tübingen 1938, S. 64-86.

⁹⁰ Gerhard Mackenroth, Die deutsche Wirtschaftsentwicklung im Spiegel englischer Fachliteratur, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 49. Band (Heft 3), Jena 1939, S. 101-117.

⁹¹ Ebd., S. 102, 116f.

sie zumindest in Teilaspekten erörterten wie bei den Vorlesungen „*Deutsches Wirtschaftsleben*“ (WS 37/38; WS 41/42) oder „*Kolonialpolitik*“ (SS 39; SS 41).⁹²

„*Bevölkerungsstatistik, Bevölkerungslehre, Bevölkerungspolitik*“

Mackenroth hielt seine Vorlesung zur Bevölkerungsthematik über mehrere Semester hinweg weitgehend unverändert. Darin präsentiert er einen historischen Abriss der Bevölkerungsentwicklung, stellt verschiedene theoretische Ansätze vor, befasst sich mit der „*Entwicklung der bevölkerungsstatistischen Grundbegriffe*“, „*Zusammenhänge der Bevölkerungsentwicklung mit natürlichen und sozialen Umständen*“ und mit „*Geburtenrückgang und Wirtschaft*“ etc. Seine sozialwissenschaftliche Analyse des Sachverhalts ist weitgehend frei von politischen oder ideologischen Untertönen. Dies belegen die Vorlesungsübersichten der jeweiligen Semester.⁹³ Erst nach seiner Berufung an die Straßburger Reichsuniversität zum Wintersemester 1941/42 wurden im gewohnten Ablauf der Vorlesung Veränderungen vorgenommen. Die markanteste Veränderung vollzog sich dabei im Unterkapitel zur „*Bevölkerungspolitik*“. Hier wurde mit „*Bevölkerungspolitik und Rasserecht*“ ein weiterer Abschnitt hinzugefügt.

Mackenroth erörtert in diesem neuen Abschnitt, teilweise protokollarisch, zunächst „*die rasserechtlichen Maßnahmen zur Abgrenzung des deutschen Volkes nach außen*.“ Entsprechend der gesetzlichen Vorgaben unterscheidet er „*zur Ausschaltung von Blutströmen aus dem Innern des deutschen Volkes nach außen*“ fünf Möglichkeiten: „*Eheverbote, Absonderung, Unfruchtbarmachung, Entfernung der Keimdrüsen, Tötung: Vernichtung lebensunwerten Lebens*“. Zu weiten Teilen gleicht dieser Unterabschnitt einer sachlichen Auflistung der von den Nationalsozialisten verabschiedeten rechtlichen Vorgaben. An einigen Stellen finden sich aber auch Anmerkungen zu den Gesetzen, die einen Einblick in Mackenroths Sicht der Dinge bieten und deutlich werden lassen, dass Mackenroth eine negative Eugenik, im Sinne der Verhinderung der Fortpflanzung von „*Minderwertigen*“, befürwortete.

So bezeichnet Mackenroth das „*Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses*“ vom 14. Juli 1934 „*zunächst einmal als einen Anfang*“. Aus der Anwendung des Gesetzes werden sich Erfahrungen ergeben, die einen „*weiteren Ausbau*“ für spätere Jahre möglich erscheinen lassen. Diese Änderungen werden nicht in 2-3 Generationen zu beobachten sein, vielmehr muss man laut Mackenroth davon ausgehen – er verweist auf Hitlers „*Mein Kampf*“, dass

⁹² Sommersemester wird hier mit SS abgekürzt, Wintersemester mit WS.

⁹³ Insgesamt hält Mackenroth zwischen 1934 und 1943 fünf Vorlesungen, die sich mit dem Thema Bevölkerung befassen. Hinzu kommen sechs Vorlesungen, die sich der Statistik widmen. Alle weiteren angekündigten Vorlesungen, insgesamt 35 zwischen 1932 und 1943, beschäftigen sich mit nationalökonomischen bzw. volkswirtschaftlichen Themen.

dieser Prozess Jahrhunderte in Anspruch nehmen wird. Er bemängelt, dass „das Gesetz in seiner momentanen Form das Problem der differenzierten Fortpflanzung nicht in seiner ganzen Breite angeht“. So fehle es an Möglichkeiten festzustellen, wer als „charakterlich“ minderwertig anzusehen ist. Das erhoffte Hauptwirkungsgebiet liegt für Mackenroth bei der Gruppe der „Schwachsinnigen“. Trotz aller Mängel des Gesetzes sollte es hier möglich sein, eine weitere Verbreitung einzudämmen. Erst im Laufe der Zeit, so seine Überzeugung, wird man alle Fälle erfassen und sterilisieren können. Bei Missbildungen sieht Mackenroth hingegen die Möglichkeit von Ermessensentscheidungen. Das Werk von Kühn, Staemmler, Burgdörfer⁹⁴ zur Bevölkerungspolitik zitierend – ein Buch, das für die gesamten Ausführungen zu „Bevölkerungspolitik und Rassenrecht“ herangezogen wird – betont er, dass es letztlich auf den „Gesamtwert eines Menschen“ ankomme, d.h. ob im weiteren Erbgang noch stärkere Missbildungen auftreten können. Bei vielen Missbildungen kann durch einen operativen Eingriff eine Heilung erreicht werden, doch oft ist dies im Sinne der Erbanlage bedeutungslos: „operierte Hasenscharte = operierte Erbkrankheit“. Mackenroth betont, dass auch Alkoholiker von der „Ausschaltung aus dem Blutstrom“ betroffen seien. „Alkoholismus selbst (ist) schon ein Zeichen der Minderwertigkeit.“ Auch im verwandtschaftlichen Umkreis von Alkoholikern ließen sich zahlreiche „minderwertige Menschen“ finden, „auf deren Zeugung im Interesse der Allgemeinheit verzichtet werden kann“.⁹⁵

Bei den gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten erkennt Mackenroth eine Gefahr: Mit dem „erstmaligen staatlichen Placet für die eugenische Sterilisation“ werden Geschlechtsgenuss und Fortpflanzung getrennt. Die Gefährdung der Sozial- und Fortpflanzungsmoral könnte die Folge sein. Die Aufnahme in eine Anstalt scheint Mackenroth als Alternative zur Unfruchtbarmachung denkbar, allerdings stellt sie keine sichere Maßnahme zur „Ausschaltung aus dem Blutstrom“ dar. Auch Eheverbote verfügen hier nur über eine eingeschränkte Wirksamkeit. Sie wirken nach Mackenroth nur dann selektiv, wenn sie gewisse Erbanlagen von der Fortpflanzung ausschließen. Er ist davon überzeugt, dass sich zudem gerade die „Entarteten“ wenig um die Institution der Ehe kümmern, da sie ihre Nachkommenschaft weitestgehend außerehelich zeugen. Mackenroth schlägt ergänzend vor, Maßnahmen zu beschließen, die eine Fortpflanzung der Erbgesunden begünstigen. Von zentraler Bedeutung ist dabei die grundsätzliche Änderung der Fortpflanzungsethik. Alle Maßnahmen können und müssen dabei in seinen Augen von finanziellen Anreizen und Programmen begleitet werden.⁹⁶ Auch die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ wird von Mackenroth kurz erörtert. Sie gilt ihm „als die radikalste und sicherste Form“ des Vorgehens. Sie ist allerdings mit rassehygienischer Zielsetzung

⁹⁴ Mackenroth verwendet eine Neuauflage des Buches: Alfred Kühn, Martin Staemmler, Friedrich Burgdörfer, Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik, Leipzig 1940.

⁹⁵ Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesung Bevölkerungslehre Sommersemester 1942.

⁹⁶ Ebd.

„in unserer aus christlichen Vorstellungen erwachsenen Sozialmoral noch nicht möglich“ und „gesetzlich nicht statthaft“.⁹⁷

Im Abschnitt „Bevölkerungspolitik“ definiert Mackenroth zunächst die Aufgaben einer allgemeinen Bevölkerungspolitik. Ihr kommen quantitative Aufgaben zu, indem sie die Bevölkerungsvermehrung anregt oder einschränkt, und qualitative Aufgaben, indem sie Überdurchschnittliches begünstigt und Unterdurchschnittliches durch Rassenhygiene ausschließt. Ziel der deutschen Bevölkerungspolitik müsse es sein, „den Bestand des deutschen Volkes und in ihm insbesondere der Träger wertvoller Erbanlagen zu erhalten und dann zu vermehren. Träger minderer oder gar kranker Erbanlagen (sind) aus dem Blutstrom des Volkes auszuschalten.“ Das Erreichen dieser Ziele, so stellt Mackenroth fest, sei von „entscheidender Bedeutung für die Zukunft des Volkes“. Dieses Bewusstsein muss alle Bereiche des staatlichen Wirkens durchdringen und allgegenwärtig sein. Damit ist Bevölkerungspolitik mehr als nur Einrichtungen und Maßnahmen, die unmittelbar der bevölkerungspolitischen Zielsetzung dienen.⁹⁸

In einem weiteren Abschnitt widmet sich Mackenroth den Zukunftsaussichten der verschiedenen Rassen und Völker. Wirtschaftlich, politisch und kulturell vorherrschend ist für ihn die „weiße Rasse“. Sie verfügt zudem über einen Großteil existierenden Lebensraums. Allerdings ist der umfassende Rückgang der Geburtdynamik der „weißen Rasse“ Besorgnis erregend. Darüber hinaus sind klimatisch bedingt nicht alle Regionen der Erde für die „weiße Rasse“ geeignet. Dies führt dazu, dass drei Viertel der Zuwachsmöglichkeiten den „farbigen Rassen“ zukommen. Den Statistiker Friedrich Burgdörfer zitierend, stellt Mackenroth die Frage: „Sterben die weißen Völker?“ In dieser Hinsicht sieht er für den Augenblick keine große Gefahr. Der Nahrungsspielraum ist ausreichend, der Wohlstand am höchsten, die technischen und hygienischen Kenntnisse sind am weitesten entwickelt und folglich auch Säuglingssterblichkeit und Sterbeziffern am niedrigsten. Darüber hinaus befinden sich große Teile der Landreserven im Besitz der Europäer. Und doch besteht laut Mackenroth mittelfristig eine große Gefahr für die Dominanz der weißen Völker: Die „farbigen“ Völker verfügen über einen hohen Geburtenüberschuss, der ihren Bestand mehr als nur erhalten wird.⁹⁹

Mackenroth fährt mit Ausführungen zum Rasserecht fort. Dieses umfasst für ihn nur einen kleinen Teil der zu treffenden Maßnahmen. Es beinhalte all die Rechtssetzungen, „durch die die Fortpflanzungsvorgänge im Volk unmittelbar beeinflusst werden“. Dabei seien die eigentlichen Aufgaben des Rasserechts „das Ausscheiden des Unerwünschten aus (dem) Blutstrom (und die) Abgrenzung von erwünscht-unerwünscht.“ Die Wahrnehmung dieser Aufgaben sei in

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

der momentanen Situation „*unbedingt notwendig*“ und „*vordringlich*“.¹⁰⁰ Anschließend erläutert er „*die rasserechtlichen Maßnahmen zur Abgrenzung des deutschen Volkes nach außen*“. Es folgt eine mehr oder minder kommentarlose Auflistung der relevanten Rassegesetze (Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes, 15. September 1935; 1. D. Vo. Zum Reichsbürgergesetz, 14. November 1935)¹⁰¹. Mackenroth merkt einzig an, dass eigentlich nur (die) „*Stellung der Juden im Blutstrom*“ wesentlich sei, ein Ausscheiden aus diesem jedoch auch ein Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben zur Folge haben müsse.¹⁰²

Die Vorlesungsübersichten der verschiedenen Semester enthalten auch noch einen Abschnitt zur „*Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*“, der sich mit den relevanten Theorien ab Malthus bis zur „*Situation von heute*“ befasst. Leider sind die hierzu verfassten Notizen nicht im Mackenroth-Nachlass aufzufinden und müssen als verloren angesehen werden.¹⁰³

Exkurs: Mackenroth und die Sozialhygiene nach 1945

Mackenroths Befürwortung einer negativen Eugenik hielt auch nach dem Ende des Dritten Reiches im Jahre 1945 an. In seiner „*Bevölkerungslehre*“ aus dem Jahre 1953 verteidigt er das „*Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*“. Für Mackenroth war eine gesetzliche Regelung dieses Problems bereits seit geraumer Zeit überfällig. „*Die Verhinderung der überdurchschnittlichen Fortpflanzung Schwachsinniger ist das notwendige Korrelat einer weit ausgebauten Sozialpolitik.*“¹⁰⁴ Allerdings gibt er zu bedenken, die Tötungen seien in Deutschland 1933-1945 ohne jegliche gesetzliche Grundlage durchgeführt worden und insofern nicht zu verantworten. Die Judenvernichtung sei dabei „*die Anwendung der gleichen Methode auf ein gar nicht vorhandenes Problem.*“¹⁰⁵ Positiv im Sinne der Zielsetzung des Gesetzes äußert Mackenroth sich auch im Entwurf einer Rezension zu Hans F. K. Günthers Buch „*Gattenwahl zu*

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Alle von Mackenroth genannten Paragraphen stammen aus: Die Nürnberger Gesetze: mit den Durchführungsverordnungen und den sonstigen einschlägigen Vorschriften /hrsg. und erl. von Bernhard Lösener; Friedrich A. Knost, Berlin 1941.

¹⁰² Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesung Bevölkerungslehre Sommersemester 1942.

¹⁰³ Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesung Bevölkerungslehre aus verschiedenen Semestern.

¹⁰⁴ Ulrich Herbert weist darauf hin, dass der Begriff des Geisteskranken innerhalb kürzester Zeit eine außerordentliche Ausdehnung erfuhr. Der Rahmen der gesellschaftsbiologisch Auszumerzenden wurde dabei immer weiter gesteckt. In zunehmendem Maße waren nun auch soziale Randgruppen betroffen. Insbesondere junge, aufstrebende Wissenschaftler aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen sahen hier die Möglichkeit, aufbauend auf einer umfassenden Gesellschaftsbiologie zu einer völligen „Reinigung des Volkskörpers“ zu gelangen. Vgl. Herbert, Rassismus, S. 485.

¹⁰⁵ Mackenroth, Bevölkerungslehre, S. 257ff.

*ehelichem Glück und erblicher Ertüchtigung*¹⁰⁶, die erst nach dem Krieg bei einer Neuauflage des Buches erscheinen sollte.¹⁰⁷ Hier bescheinigt er den eugenischen und bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten verharmlosend einige „Überspanntheiten“, bezeichnet sie aber als „im Kern etwas sehr Notwendiges und Gesundes“. Für Mackenroth ist es geradezu bedauerlich, dass „die Gesamtheit der eugenischen Maßnahmen als nationalsozialistische Rassenpolitik verfemt ist.“ Aus seiner Sicht müsse man nicht erst „Biologist“ sein, um erkennen zu können, „daß die überdurchschnittliche Fortpflanzung der Schwachsinnsfamilien eingedämmt werden sollte.“ Die mit der Eugenik vermengte „Rassenirrlhre“ der Nationalsozialisten hingegen könne nur abgelehnt und verurteilt werden.¹⁰⁸

„Kolonialpolitik“

In Mackenroths Vorlesung zur „Kolonialpolitik“ aus den Sommersemestern 1939 und 1941 spielt das Rassendenken ebenfalls eine große Rolle.¹⁰⁹ „Gefühlsmäßig“ sieht er die Deutschen auf Seiten derer, die „die Herrschaft der weißen Rasse“ anstreben. Dem deutschen Volk steht nach seiner Meinung eine Rolle als „Herren“ zu, denn als Alternative bleibt nur die Rolle eines Knechts. In der Herrenrolle, so Mackenroth, darf jedoch nicht übertrieben werden, es darf nicht in Tyrannei und Aussonderung anderer ausarten. „Jedem ein gewisses Recht zu leben – anständig und großmütig; aber doch deutlich unten halten was nicht unserer Art (ist)“. Für Mackenroth ergibt sich allerdings ein ganz grundsätzliches Problem: Die weiße Rasse möchte nur noch die Annehmlichkeiten genießen, von den Lasten des Alltags aber nichts mehr wissen. Tritt keine „seelische Umstellung“ ein, werde der Niedergang unausweichlich folgen. Um den Bestand als Herrenrasse zu wahren und für „die kommende große Auseinandersetzung Weiß-Farbig“ gerüstet zu sein, müsse man „Frieden machen mit unseren weißen Brüdern“ und dürfe sich nicht länger von kleinlichen

¹⁰⁶ Hans F. K. Günther, *Gattenwahl zu ehelichem Glück und erblicher Ertüchtigung*, München 1951.

¹⁰⁷ Erik Boettcher, Gerhard Mackenroth, in: *Zeitschrift für Geopolitik*, 26. Jahrgang, Darmstadt 1955, S. 445-448. Diese Rohfassung einer Rezension enthält auch eine Bewertung der Person und des Werks Hans F. K. Günthers, die von einer aus heutiger Sicht nicht für möglich gehaltenen Naivität und Kurzsichtigkeit zeugt. Nicht nur wird Günther als „honoriger Deutscher“ dargestellt, der sich ehrlich und bescheiden während des Nationalsozialismus gegeben hat. Auch sein Werk, dessen Inhalte in erheblichem Maße dem Rassenhass Vorschub geleistet haben, sieht Mackenroth einer beliebigen Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Günther habe nie Rassenhass gepredigt und sei mit seinem Werk nur in „die Hände skrupelloser Politiker“ geraten. Darüber hinaus betont Mackenroth, dass Günthers Ausführungen in dem fraglichen Buch wissenschaftlich ohne jeglichen Wert sind. Vgl. ebd., S. 445f.

¹⁰⁸ Ebd., S. 446f.

¹⁰⁹ Mackenroth galt Dank seines längeren Aufenthalts in England im Rahmen des Rockefeller-Stipendiums als für diesen Themenbereich besonders qualifiziert.

Rachegefühlen leiten lassen. Stattdessen solle man „mit leuchtendem Beispiel“ vorangehen und zeigen, wie die „weiße Rasse“ wieder wirklich zu einer Herrenrasse werden kann: Durch die Bereitschaft zu einem harten und bedürfnislosen Leben.¹¹⁰

Am Beispiel der Afrikaner verdeutlicht er die Prinzipien einer konsequenten Kolonialpolitik. Der Afrikaner ist für ihn ein Mensch eigener Art mit grundsätzlichen und nicht überbrückbaren Unterschieden zu den europäischen Völkern. Aus diesem Grund soll die Kulturentwicklung der Afrikaner nicht nach europäischem Vorbild vonstatten gehen, sondern eine Eigenentwicklung im afrikanischen Sinne angestrebt werden. Gleichzeitig darf jedoch auch nicht auf ein gewisses Maß an Einwirkung verzichtet werden. Letztlich sei eine „verantwortliche Führung wesentlicher und wichtiger als (das) Aufpfropfen einer parlamentarisch-demokratischen Staats- und Verwaltungsform“. Für Mackenroth ist es Aufgabe der Rassenpolitik dafür zu sorgen, dass es in den Kolonien nicht zu Rassenvermischungen kommt, denn nur so kann die übergeordnete Stellung des Europäers gegenüber dem Afrikaner in Lebenshaltung und -stand gewährleistet werden. In der Praxis ist dies für ihn nur durch eine strenge räumliche Trennung zu verwirklichen. In der Erziehung des Afrikaners solle all das gestärkt und gefördert werden, „was ihn zu einem besseren Afrikaner macht, einem arbeitsamen tüchtigen Bauern.“ Er müsse aber von allem ferngehalten werden, „was ihm seine gewachsene und noch lebensfähige Gemeinschaft stört“.¹¹¹

„Deutsches Wirtschaftsleben“

In der Vorlesung „Deutsches Wirtschaftsleben“ aus den Wintersemestern 37/38 und 41/42 sind Ausführungen zum Thema Bevölkerung zu finden, in denen der Rassengedanke wieder eine bestimmende Rolle spielt. Die Völker in Europa lassen sich laut Mackenroth nach Rassen und Stämmen gliedern. Dabei existiert für ihn kein Volk, das sich aus einer einheitlichen Rasse zusammensetzt. Vielmehr handelt es sich in allen Fällen um eine Rassenmischung, denn bereits seit Jahrtausenden vermischen sich die Stämme und die Rassen auf ihren Wanderungen. Mackenroth gliedert die Rassen Europas nach den Vorgaben Hans F. K. Günthers. Nach Mackenroths Überzeugung ist die rassische Zusammensetzung eines Volkes von eminenter Bedeutung für das wirtschaftliche Leben und dessen Gestaltung. Die europäischen Völker verfügen über verschiedene „rassische Eigenschaften“. Jede Rasse besitzt für ihn eine gewisse Leistungsfähigkeit und Spezialbegabung in einem wirtschaftlich relevanten Gebiet. Der nordischen Rasse komme dabei die „Fähigkeit zu organisatorischer Gestaltung von Leistungsgebilden und ihrer geistigen Beherrschung“ zu. Hingegen sei die

¹¹⁰ Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesung Kolonialpolitik 1939 und 1941.

¹¹¹ Ebd.

„ostische Rasse“ selbst bei der Verwendung „ihrer besten Vertreter“ nur dazu geeignet, die mittleren und unteren Verwaltungsposten in einem Wirtschaftsapparat zu besetzen. Für Mackenroth steht unerschütterlich fest, dass das Überwiegen bestimmter Rassenelemente das Maß der wirtschaftlichen Aktivität, die Wirtschaftssysteme und Ausleseprinzipien sowie die „Wirtschaftsgemeinschaft“ bestimmt. Die Rassenzusammensetzung und die Stammesgliederung sind dabei nichts Unveränderbares, denn durch unterschiedliche Fortpflanzung und biologische Auslese in „kriegerischer und nichtkriegerischer Form“ sei alles einem ständigen Wandel unterworfen.¹¹²

Fazit

Gerhard Mackenroth erweist sich als ein Wissenschaftler, dessen Karriere in den Jahren 1933 bis 1943 ohne jede Anpassung auf persönlicher und auf wissenschaftlicher Ebene nicht denkbar gewesen wäre. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn profitierte er unmittelbar von den Maßnahmen und Zielen der Nationalsozialisten in der Hochschulpolitik. Nach Auseinandersetzungen mit nationalsozialistischen Gremien und Kollegen Ende der dreißiger Jahre geriet seine Karriere ins Stocken. Veränderte Vorlesungsinhalte und das Ausbleiben weiterer Auseinandersetzungen legen zumindest die Vermutung nahe, dass Mackenroth im Interesse der eigenen wissenschaftlichen Karriere zur Anpassung an ideologisch determinierte Inhalte bereit war.

Mackenroths Herangehensweise an das Rassenparadigma erweist sich als differenziert. Seine frühen Ausführungen zum Thema belegen dies. Bereits seit 1934 waren rassekundliche Themen wie z. B. „Volk und Rasse“ Pflichtinhalte in Vorlesungen der juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten.¹¹³ Insofern kann es nicht verwundern, dass diese Themen auch bei Mackenroth zu finden sind. An Mackenroths Ausführungen wird jedoch auch erkennbar, dass das Denken in Rassenkategorien in seinem Werk grundsätzlich Gültigkeit besitzt. Für ihn lassen sich aus dem Vorhandensein der Rassen Unterschiede ablesen, aus denen sich wiederum eine Hierarchie bzw. eine Wertigkeit derselben ableiten lässt. Mit dieser Einschätzung erweist sich Mackenroth nicht als Ausnahmeerscheinung seiner Zeit, sondern als geradezu typisch für eine gesamte Wissenschaftlergeneration.

Exponierter als zum Thema „Rasse“ ist Mackenroths Haltung zur Sozialhygiene, deren Notwendigkeit er kontinuierlich betont. Negative Eugenik als adäquates Mittel der gesellschaftlichen Gestaltung ist vor und nach 1945 für ihn ein elementarer Bestandteil einer jeden „guten“ Sozialpolitik. Das „Gesetz

¹¹²Nachlass Mackenroth Bamberg, Vorlesung Deutsches Wirtschaftsleben 37/38 und 41/42.

¹¹³Frank Thieme, Rassentheorien zwischen Mythos und Tabu, Frankfurt a. M. u.a. 1988, S. 71.

zur *Verhütung erbkranken Nachwuchses*“ aus dem Juli 1933 stellt nach Mackenroths Meinung einen ersten Schritt auf dem Weg zu einem dauerhaften „*Ausscheiden des Unerwünschten aus (dem) Blutstrom des Volkes*“ dar. Zum weit gefassten Kreis der „*Unerwünschten*“ zählen bei Mackenroth auch die Suchtkranken, da sich in deren Umfeld häufig „*minderwertige*“ Menschen antreffen lassen, auf deren Existenz im Sinne der Allgemeinheit verzichtet werden kann. Ob und inwieweit seine Ausführungen zu dieser Thematik durch die Rezeption der Werke skandinavischer Autoren, insbesondere der von Alva und Gunnar Myrdal geprägt waren, kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden.

Es gilt abschließend die Frage zu stellen, ob und in welcher Weise Mackenroth in den Jahren 1933 bis 1945 mit seinen bevölkerungspolitischen Ausführungen und Arbeiten tatsächlich Einfluss, aktiv oder passiv, auf Entwicklungen und Maßnahmen in einem größeren politischen und wissenschaftlichen Kontext nehmen konnte. Betrachtet man Mackenroths Karriereverlauf der fraglichen Jahre, so muss man annehmen, dass er ohne feststellbaren Einfluss geblieben ist. Weder befand er sich in einflussreichen akademischen oder politischen Positionen, noch wurde er von der einschlägigen wissenschaftlichen Gemeinde als ausdrücklicher Spezialist in Bevölkerungsfragen wahrgenommen. Als Ökonom war er zweifellos ohnehin eher ein Außenseiter auf dem Sektor der Bevölkerungswissenschaften. Demgegenüber muss betont werden, dass es Belege für persönliche Bekanntschaften mit Wissenschaftlern gab, die im Kontext der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik verantwortlich tätig waren. So kann man dem Briefwechsel mit Gunnar Myrdal entnehmen, dass er z.B. den Statistiker Friedrich Burgdörfer bereits 1933 gut kannte. Dieser wird von ihm als herausragender Wissenschaftler in seinem Fachgebiet angepriesen. Aufschlussreich in diesem Kontext ist auch die Kondolenzpost anlässlich des Todes von Gerhard Mackenroth im Jahre 1955. Hier finden sich zahlreiche wissenschaftliche Persönlichkeiten, die in den Jahren 1933 bis 1945 in prominenter Position tätig waren. Ob allerdings die Bekanntschaft mit den einzelnen Personen bereits vor 1945 bestand, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Zweifellos wird Mackenroth bei Tagungsaufenthalten mit anderen Wissenschaftlern in Kontakt gekommen sein. Insofern kann nicht ausgeschlossen werden, dass Mackenroth Mitglied eines Netzwerkes von Wissenschaftlern des einschlägigen Themenbereichs war.¹¹⁴

¹¹⁴Vgl. Nachlass Gerhard Mackenroth Bamberg, Bestand C. 1.